

Sechs Fragen an die Québecer Autorin Carole Fréchette

Dürfen wir Sie fragen, wieviel von Madeleine, der Hauptfigur Ihres Stücks ‚Ich denke an Yu‘, in Ihnen steckt?

Ich habe noch nie einen "Hausmüllentsorgungs-Bericht" übersetzt. Ich war noch nie im "Hohen Norden". Ich habe nie Französisch unterrichtet. Noch nie habe ich "Niemand wird das vereinte Volk besiegt" auf Hauswände schreiben wollen. Ich hatte nie ein Mao-Poster in meinem Wohnzimmer hängen, aber 1974 hatte meine Freundin Solange eines, und das hat mich damals zutiefst beeindruckt. Ich wollte nie ein Kind aus Kolumbien adoptieren. Ich habe nie auf dem Land gelebt und Angoraziegen gezüchtet. Ich war in den 70ern sieben, acht Jahre lang politisch ziemlich militant, dann bekam ich 1980 meine Tochter und habe angefangen zu schreiben. Und war nie wieder militant. Wie Madeleine habe ich mich mehrfach verliebt und mehrfach getrennt, aber ich habe nie 8 Monate lang geheult. Wie Madeleine lebe ich in einer 93 qm großen Wohnung, aber sie ist schon seit langem eingerichtet, und der Mann, den ich liebe, wohnt gleich nebenan. Wie Madeleine schaue ich mir auf dem Bildschirm meines Computers die Welt an, wie sie bewegen mich Menschen, die mit ihrem Widerstand Zeichen setzen, wie sie möchte ich glauben, dass diese Zeichen zu gewissen Zeiten wichtig sind und dass sie uns Mut uns machen. Wie sie trage ich das Lachen dieser alten Inuit-Frau mit mir herum, das mir sagt: was du tust, ist zum Kaputtlachen. Wie sie habe ich am 23. Februar 2006 in meiner Morgenzeitung einen Artikel über Yu Dongyue gefunden, wie sie war ich von seiner Geschichte berührt, ohne zu begreifen, warum. Wie sie habe ich mich auf die Suche nach Yu Dongyue gemacht. Wie sie habe ich oft das Bedürfnis, mich zuhause einzuschließen und mich in die Welt meiner Fiktionen zu flüchten, statt auf die reale Welt zu reagieren, wenn sie an meine Tür klopft. Wie sie bin ich manchmal egozentrisch, aber nie im Leben würde ich meine Schülerin in den Schneesturm hinausjagen! Dafür bin viel zu nett.

Was wissen Sie über Madeleines Schülerin, die junge Chinesin Lin?

Sie ist ein Einzelkind. In China hat sie allein mit ihrer Mutter gelebt, einer verbitterten, deprimierten Frau. Obwohl sie sie sehr liebt, konnte sie ihren Defätismus nicht mehr ertragen. Für ihre Entscheidung wegzugehen, hat sie Monate gebraucht. Sie wohnt in einem winzigen möblierten Appartement: ein Bett, eine Kommode, ein kleiner Tisch, zwei Stühle, kein Sessel. An den Wänden nichts außer einer scheußlichen Berglandschaft, sie hat sich nicht die Mühe gemacht, sie abzunehmen. An der Decke eine Glühbirne, über dem Ofen eine Neonleuchte. Auf dem Kühlschrank der Fernseher, den sie gerade gebraucht gekauft hat. Ihre Nachbarn kennt sie nicht. Sie hat in China Französisch gelernt. Aber sie konnte noch nicht besonders viel, als sie in Kanada ankam. Sie hat sich in einen dieser Kurse eingeschrieben, die von der Regierung angeboten werden, aber die Warteliste war lang, und da hat sie beschlossen, sich Privatstunden zu leisten. Jeden Abend sagt sie sich: ich bin ganz sicher, ich werde es hier zu was

bringen. Sie spaziert gerne durch die Stadt und schaut sich die Leute an. Ab und zu geht sie mit einer Kellnerin aus, die im gleichen Restaurant arbeitet wie sie. Vielleicht gefällt ihr einer von den jungen Gästen, ein gut aussehender 20jähriger Junge, der ihr zulächelt, aber sie kann sich nicht vorstellen, dass er sich für sie interessiert. Was noch? Ich weiß nicht. Ehrlich gesagt habe ich das alles gerade erfunden. Die Details könnten stimmen, aber als ich das Stück geschrieben habe, hatte ich das so nicht im Kopf. Ich habe von Lins Leben außerhalb von Madeleines Wohnung keine klar Vorstellung. Für mich war sie diejenige, die an die Tür klopft, die vom anderen Ende der Welt kommt, die etwas will, die etwas braucht.

Madeleines neuer Nachbar Jérémie ist die dritte Figur des Stücks. Sind Madeleine und Jérémie ein mögliches Paar oder sind sie zu verschieden?

Ich habe mir nie vorgestellt, dass aus der Begegnung von Jérémie und Madeleine eine Liebesgeschichte werden könnte. Nicht weil die beiden zu gegensätzlich wären - Gegensätze können ja durchaus attraktiv sein, sondern weil an diesem Punkt in ihrem Leben kein Raum ist für die Liebe. Wenigstens nicht für eine romantische oder leidenschaftliche Liebe. Verführen, begehren, vor Liebe erschauern und Herzklopfen bekommen - in so einer Stimmung sind sie nicht. Sie sind durch eine große Kälte, durch ausgedörrte Landschaften gegangen. Sie brauchen ein wenig Wärme.

Erinnern Sie sich, was Sie 1989 gemacht haben, als in aller Welt von den Demonstrationen auf dem Tiananmen-Platz in Peking berichtet wurde?

Komisch, diese Frage habe ich mir selbst nie gestellt, als ich 'Ich denke an Yu' schrieb. Sie verleiten mich dazu, das jetzt zu tun. Im Mai 1989 lebte ich in Montréal, ich war freischaffende Redakteurin, ich war dabei mein zweites Stück zu schreiben, 'Und viermal stirbt Marie'. Ich habe nie (wie Madeleine) regelmäßig Tagebuch geführt, aber für meine Stücke lege ich Notizhefte an. In dem Heft vom Mai 1989 geht es um das 2. Bild von 'Und viermal stirbt Marie'. Marie, eine junge Revolutionärin, die "die alte Welt verbrennen" will, bereitet mit ihrem Geliebten einen terroristischen Anschlag vor: die Explosion eines LKWs in einem reichen Viertel. Auf diesen Seiten voller Recherchen und Entwürfe stehen Szenenskizzen, Notizen zu den revolutionären Bewegungen der 60er Jahre und viele Fragen, wie man die fiebrige Atmosphäre dieser Zeit auf der Bühne wiedererstehen lassen könnte, ohne dass es lächerlich wirkt. Aber kein einziges Wort darüber, was zur gleichen Zeit auf dem Tiananmen-Platz passierte.

Yu Dongyue wurde 2006 nach 17 Jahren Haft freigelassen. 2008 gelang ihm mit Hilfe von Verwandten die Flucht über Tibet in die USA. Wissen Sie, wie es ihm heute geht?

Seit 2009 lebt Yu Dongyue in Indianapolis in den USA. Das ist die letzte Information, die ich habe, sie ist ein Jahr alt. Er wohnt mit seiner Schwester zusammen, sie kümmert sich um ihn. Ich weiß nicht, an was für einer mentalen

Behinderung er genau leidet, nur dass der Umgang mit ihm nicht mehr funktioniert, dass er auf bestimmte Weise geistig "zerbrochen" ist. Ich hatte nie Kontakt zu ihm, aber ich habe Lu Decheng, einen seiner zwei Tiananmen-Gefährten, getroffen. Lu Decheng wurde 2006 als Flüchtling in Kanada aufgenommen. Ich war schon ziemlich weit mit meinem Stück, als ich zufällig entdeckte, dass er in Calgary lebt. Ich habe daraufhin Kontakt mit ihm aufgenommen und ein Treffen mit ihm vereinbart. Er hat mir viel über die Aktion am 23. Mai 1989 erzählt, aber auch über die Jahre im Gefängnis, die Freilassung, die Flucht aus China. Dieses Treffen fand im Juli 2009 statt, als Lu Decheng gerade aus Washington zurückkam, wo er zum ersten Mal nach 15 Jahren seine Freunde Yu Dongyue und Yu Zhijian wiedergesehen hatte. Er sagte mir, dass Yu Dongyue sehr eingeschränkt sei und mit seiner Umgebung so gut wie nicht kommunizieren könne. Als im Februar 2012 'Ich denke an Yu' in Calgary inszeniert wurde, wollte eine kanadische Gruppe, die chinesische Dissidenten unterstützt, es Yu Dongyue und Yu Zhijian ermöglichen, zur Premiere des Stücks zu kommen. Aber das war dann nicht möglich, weil die beiden noch keine Grüne Karte hatten und es für sie zu gefährlich gewesen wäre, die USA zu verlassen. Aber Lu Decheng hat sich die Aufführung angesehen.

Was bedeutet es für Sie, eine Québécoise Autorin zu sein ?

Es bedeutet, in einem riesigen Land zu wohnen. Québec ist ungefähr so groß wie Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, die Schweiz und ganz Deutschland zusammen. Es bedeutet, diese Grenzenlosigkeit in sich zu tragen, selbst wenn man in einem so großen Ballungsraum wie Montréal lebt. Zu wissen, dass es irgendwo im Norden diese unendliche Weite gibt, und zu wissen, dass die geringe Bevölkerungsdichte – 4,6 Einwohner pro Quadratkilometer – einer theatralischen Karriere nicht unbedingt förderlich ist. Es bedeutet, umgeben von 250 000 Millionen Englischsprechenden, zu 8 Millionen Menschen zu gehören, die französisch sprechen, schreiben, leben. Es bedeutet aus Amerika zu stammen, ohne amerikanisch zu sein, das Blut des «neuen» Kontinents in seinen Adern zu haben, eines Kontinents, der nicht so versnobt ist wie das alte Europa, aber auch nicht so müde, der nach vorne gewandt ist und der noch an die Zukunft glaubt. Es bedeutet, Stücke zu schreiben wie jede andere Autorin auf diesem Planeten auch, die dem Publikum etwas bedeuten, egal wo auf der Welt.

Carole Fréchette, Dezember 2012

Interview: Christa Müller, Malin Nagel. Übersetzung aus dem kanadischen Französisch: Christa Müller